

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Band 15
1975



VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. IRMGARD SIMON

Magdalenenstr. 5, 44 Münster

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1976 · Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks, der tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung anderer, wie z. B. elektronischer, hydraulischer, mechanischer usw. Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.
Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1976

Inhalt des 15. Bandes (1975)

WILLY SANDERS	Zur deutschen Volksetymologie 3. Volksetymologie und Namenforschung	1
HARTMUT BECKERS	Neue Forschungen zur mittelniederländischen Lexikographie Zu P. G. J. VAN STERKENBURGS Ausgabe und Untersuchung des <i>Glossarium Harlemense</i>	6
PETER HONEGGER	Eulenspiegel und die sieben Todsünden	19
HARTWIG FRANKE	Die <i>-borstel</i> -Namen (mit einer Karte)	36
LUDGER KREMER	Niederländische Transferenz im Lexikon westfälischer Grenzdialekte (mit 8 Karten)	60
AUS DER ARBEIT AM WESTFÄLISCHEN WÖRTERBUCH		
FELIX WORTMANN	Wie ist die Bezeichnung <i>Bogen</i> (Papier) zu erklären? Eine Anregung zu weiteren Überlegungen	85
HERMANN NIEBAUM	<i>ase - arre - at</i> 'als, wie, wenn etc.' oder die <i>Crux</i> des Wörterbuchbearbeiters mit den Partikeln	98

Zur deutschen Volksetymologie

3. Volksetymologie und Namenforschung

Als eigentliche und unbestrittene Domäne des mit dem sprachwissenschaftlichen Terminus 'Volksetymologie' umschriebenen Phänomens¹ gilt das – personale und toponymische – Namengut. Bis auf den heutigen Tag haben Orts-, Flur- und Gewässerbezeichnungen, insbesondere aber die menschlichen Ruf- und Familiennamen im Mittelpunkt „volksetymologischer“ Deutungsversuche gestanden – sei es aus dem Grunde, daß Namen überhaupt seit jeher das größte Interesse für sich beanspruchen konnten, sei es auch, weil sie „ungebildeter sprachkunde“² die reichsten Entfaltungsmöglichkeiten boten.

Grundsätzlich stellt sich das Namengut in eine Reihe mit den volksetymologisch relevanten Fremdwörtern und „verdunkelten“ Elementen des normalen, d. h. appellativischen Wortschatzes, nur daß hier eine unvergleichlich größere, vielschichtigere und noch weithin unaufgearbeitete Materialfülle gegeben ist. Im folgenden soll uns nicht so sehr die Methodik oder Unmethodik namenkundlicher Wort(um)deutungen beschäftigen als vielmehr die prinzipielle Frage, die gerade in der Namenforschung mit sehr viel Unklarheit behaftet erscheint, ob es sich bei der 'Volksetymologie' um ein gelehrtes oder populäres Phänomen handelt; noch mehr zugespitzt: Ist Volksetymologie im Grunde nichts anderes als falsches, entweder pseudowissenschaftliches (gelehrtes) oder naives (populäres) Etymologisieren?

*

Etymologie sei Worterklärung, hatten wir festgestellt³, Volksetymologie dagegen ein anonymer Prozeß der Wortumbildung und Wortumdeu-

¹ Dazu die beiden vorausgehenden Erörterungen dieses Komplexes: *Zur dt. Volksetymologie, 1. Terminologische Prolegomena*, NdW 11 (1971) 1–6; 2. *Linguistische Analyse volksetymologischer Erscheinungsformen*, NdW 12 (1972) 1–15. Vgl. außer der dort aufgeführten Literatur, speziell zur Volksetymologie in Namen, A. BACH, *Dt. Namenkunde*, Heidelberg 1952–54, I/2, § 496; II/2, § 623 d, 710, 732–36; ferner K. MEISEN, *Rhein. Volksetymologie*, Rhein.-Westf. Zs. f. Volkskunde 2 (1955) 218ff.; M. KOCH, *Volksetymologie und ihre Zusammenhänge*, BzN 14 (1963) 162–168; H. WESCHE, *Volksetymologie in nd. Familiennamen*, in: *Zijn akker is de taal* [Festschrift K. Heeroma], Den Haag 1970, S. 331–348; u. m.

² J. GRIMM, *Über etymologie und sprachvergleichung*, in: *Kleinere Schriften I*, Berlin *1879, S. 305.

³ NdW 11, S. 4f.

tung. Es gibt also legitimerweise Etymologen, jedoch keine „Volksetymologen“. Nun weiß man aber, daß gerade Namendeutung – angesichts des Reizes, den der Gegenstand ausübt, und des weiten Betätigungsfeldes – gern von Dilettanten betrieben wird und daß man die meist dubiosen Ergebnisse dieses Erkenntnisdrangs dann als „Volksetymologien“ bezeichnet findet – ein Umstand, der in der völligen Gleichsetzung von Pseudo- oder Fehletymologie und Volksetymologie⁴ die letztere so sehr in Verruf gebracht hat.

In diesem Zusammenhang erscheint ein Blick in unsere sprachhistorische Vergangenheit, das deutsche Mittelalter, lehrreich. Schon aus frühester Zeit sind uns Namendeutungen überliefert, die sich damals allerdings meist im Rahmen des übermächtigen Lateinischen hielten; doch hin und wieder fand auch Volkssprachiges seine – zumeist falsche – Erklärung. Als Beispiel sei der Abt Smaragd (Anfang des 9. Jh.s) genannt, der in seiner gotisch-fränkischen Namenliste⁵ das Zweitglied *-mir*, unser *-mar* in Waldemar, Volkmar usw. mit der ursprünglichen Bedeutung ‘berühmt’, als lat. *mibi* ‘mir’ mißverstanden, ebenso *-munt*, das wir schon aus dem erörterten *Vor-mund* kennen⁶, genau im Sinne der entsprechenden Volksetymologie als lat. *os*, *bucca* ‘Mund’, und mehr dieser Art. Nicht besser gab Hrabanus Maurus den Namen *Fridurib*, eigentlich ‘Friedensmächtiger’, durch lat. *ulciscere pactum* ‘räche den Frieden!’ wieder⁷. Die kaiserliche Pfalz *Ingelheim* wurde bei mittelalterlichen Schriftstellern sinnreich, aber unzutreffend als ‘Angelorum domus’ oder ‘Angelica sedes’ erklärt⁸, usw. In all diesen Fällen – und den nicht weniger zahlreichen der folgenden Jahrhunderte – handelt es sich eindeutig um gelehrte Namenerklärungen, und das heißt: (falsche) Etymologien⁹.

In der vielhundertjährigen Geschichte der Etymologie werden die

⁴ Z. B. in Handbüchern: *Die dt. Sprache*, Leipzig 1969, I, S. 59, 521, 538, (namenkundlich) II, S. 732; P. VON POLENZ in: *Lexikon der Germanistischen Linguistik*, Tübingen 1973, S. 147.

⁵ Die vollständige Namenliste bei H. F. MASSMANN, *Smaragdus*, ZfdA 1 (1841) 388–393, und M. MANITIUS, *Neues Archiv für ältere dt. Geschichtskunde* 36 (1911) 63f.; vgl. zum folgenden W. SANDERS, *Die Anfänge wortkundlichen Denkens im dt. Mittelalter*, ZfdPh 88 (1969) 63f.

⁶ NdW 12, S. 5f.

⁷ MGH *Poetae Latini* II, S. 182 (Nr. XVII, 23. 42).

⁸ Vgl. A. BACH, *Dt. Namenkunde* I, S. 538.

⁹ Zum Wert mittelalterlicher Namenerklärungen vgl. ZfdPh 88, S. 73f. Im übrigen verfolgte die damalige Etymologie bei den Appellativen völlig andersartige Ziele als die heutige; hierzu F. OHLY, *Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter*, ZfdA 89 (1958/59) 1–23, auch im Sonderabdruck, Darmstadt 1966, bes. S. 12f.; ROSWITHA KLINCK, *Die lat. Etymologie des Mittelalters*, München 1970.

mittelalterlichen und späterhin bis zum 19. Jh. erfolgenden Wortexplikationen durchweg als „Kuriosa“ betrachtet¹⁰. Tatsächlich liegt die Bedeutung dieser Zeit, die sich durch einen „vorwissenschaftlichen“ Status unserer Sprachwissenschaft kennzeichnet, keineswegs in den einzelnen, größtenteils unstimmgigen Exempeln. Vielmehr ergibt sich, speziell im Blick auf den onomastischen Bereich, daß schon in der karolingischen Epoche das alte Namengut kaum mehr verstanden wurde, d. h. bereits damals weitgehend „verdunkelt“ war. Hierfür ist in der Hauptsache wohl zweierlei maßgebend gewesen, mögen die Gründe im Einzelfall auch recht unterschiedlicher und vielfältiger Natur sein: Zum einen war die Namengebung an bestimmte geographische, ökonomische, soziale usw. Voraussetzungen geknüpft, deren Veränderung auch das Unverständlichwerden der Namen selbst zur Folge haben konnte; zum andern unterliegen Namen mehr noch als Normalwörter dem allgemeinen Sprachwandel, der vielfach ihre ursprünglich appellativischen Glieder, bedingt durch deren Isolierung, morphologisch, lexikalisch usw. undurchsichtig werden ließ.

Alles in allem haben sich in jenen frühen Jahrhunderten die entscheidenden Verdunkelungen und Umgestaltungen des alten Namenguts vollzogen, die man als Grundlage moderner „volksetymologischer“ Deutungen bezeichnen kann. Man darf ferner vermuten, daß auch viele der älteren Umdeutungen „oft eher alte Gelehrten-, Pastoren- oder Beamtenetymologien sind“¹¹, insofern trotz ihrer heutigen Anonymität letzten Endes doch irgendein persönlicher Urheber anzunehmen ist. Jedenfalls kann die sog. vorwissenschaftliche Periode unserer Etymologie als der Wurzelboden der Volksetymologie gelten.

*

ADOLF BACH hat eine Systematisierung der Volksetymologie auf nomenkundlichem Gebiet vorgenommen; er unterscheidet (1) „volksetymologische Umdeutungen“, mit oder ohne Umgestaltung des Wortkörpers, (2) die „absichtsvoll scherzhafte Volksetymologie“, (3) die „gelehrte Volksetymologie“ und (4) die „mythenbildende Volksetymologie“¹². Davon entspricht dem, was wir – für den appellativischen Wortschatz – als echte Volksetymologie charakterisiert haben¹³, offensichtlich die erstgenannte Art.

¹⁰ Vgl. im Überblick W. SANDERS, *Grundzüge und Wandlungen der Etymologie*, Wirk. Wort 17 (1967) 361–384.

¹¹ P. VON POLENZ in: *Lexikon der Germ. Linguistik*, S. 147.

¹² *Dt. Namenkunde* I, S. 535 ff. (vgl. S. 244 f.). ¹³ NdW 12, S. 1–15.

Für die zweite, die als wortspielerisch-witzige Namensauslegung immer in Mode gewesen ist, mag Herders auf Goethe gemünzter, von dem Adressaten höchst unwillig aufgenommener Vers als Exempel dienen: „Der von *Göttern* du stammst, von *Goten* oder vom *Kote*, Goethe...“¹⁴. Wie jedoch für das Wortspiel im appellativischen, so gilt auch für den Namenwitz im onomastischen Bereich, daß er sich außerhalb der Volksetymologie stellt.

Ebensowenig läßt sich BACHS dritte Kategorie, die „gelehrte Volksetymologie“, nach dem vorherigen aufrecht erhalten: sie ist nichts anderes als halb- oder pseudogelehrte, jedenfalls aber falsche Etymologie. Damit soll deren sprachwissenschaftliche Relevanz in keiner Weise bestritten werden¹⁵ und auch nicht die Möglichkeit, daß falsche gelehrte Etymologien in zahlreichen Fällen – nach ihrem Absinken in Anonymität und populärer Übernahme – den Charakter wirklicher Volksetymologien angenommen haben.

Die interessanteste Gruppe bildet zweifellos die als „mythenbildende Volksetymologie“ klassifizierte Art. Beispiele gleich der so trefflich niederdeutschen wie phantasiereichen Erklärung des Namens *Thusnelda*, „weil sie nach der Hochzeit ihrer Eltern *to snell da* gewesen sei“, oder der Stadt Xanten mit der Umdeutung von lat. *Castra Traiana* (nach dem Kaiser Trajan) in *Troiana*, worin sich die mittelalterliche Sage von der trojanischen Abkunft der Franken niederschlug¹⁶, zeigen sehr deutlich, worum es sich handelt: um die Interpretation eines historischen Sachverhalts, die nachträglich mit Hilfe des betreffenden Namens begründet werden soll. Nicht der – unverstandene – Name selbst findet also durch Korrelierung mit einem bekannten Appellativum seine Erklärung, sondern es wird umgekehrt eine zu der intendierten Deutung passende Geschichte, meist im Gewand der Sage, erfunden. Seit dem Mittelalter kennen wir durch die Jahrhunderte hin zahllose Beispiele für diese Weise der Namensauslegung; jedoch ist hier ebensowenig der Begriff 'Volksetymologie' angebracht wie überhaupt 'Etymologie', vielmehr gibt es dafür schon längst den präzisen Terminus 'Ätiologie'¹⁷.

*

¹⁴ Vgl. *Dichtung und Wahrheit*. Zweiter Teil, X. Buch (in: *Goethes Werke*, Bd. 9, Hamburg 1955, S. 407).

¹⁵ Vgl. G. GOUGENHEIM, *La Fausse Étymologie Savante*, Romance Philology 1 (1947) 277–286.

¹⁶ A. BACH, *Dt. Namenkunde* I, S. 244f., 539f.; weitere Beispiele bei K. G. und H. ANDRESEN, *Über dt. Volksetymologie*, Leipzig 1919.

¹⁷ Vgl. V. A. NIKONOV, *L'étymologie? Non, l'étiologie!*, Revue Internationale d'Onomastique 12 (1960) 161–166.

Als eigentliche namenkundliche Volksetymologien bleiben demnach, in völliger Analogie zu dem für den appellativischen Wortschatz festgestellten, nur die auf dem Wege der Neustrukturierung und Neumotivierung zu neuer Verständlichkeit gebrachten Namen, die BACH als „volksetymologische Umdeutungen“ bezeichnet. Wichtig erscheint der Hinweis, daß derartige Umdeutungen erstens anonym und zweitens zweckfrei¹⁸ sein müssen: Ist der Nachweis möglich, daß eine bestimmte Person diese Namendeutung vorgenommen hat, liegt nicht mehr Volksetymologie, sondern Etymologie vor; verfolgt die Umdeutung, über die elementare Verdeutlichungsabsicht hinaus, das Ziel einer bestimmten, einen historischen Sachverhalt mit Hilfe des Namens begründenden Sinngebung, so sprechen wir von Ätiologie.

Die Unterschiede zwischen diesen terminologisch wie sachlich auseinanderzuhaltenden Möglichkeiten seien abschließend an einem Beispiel erläutert, an dem Landschaftsnamen Sauerland: Älteres *Sūrlant*, das schon JACOB GRIMM nicht sonderlich überzeugend als Gegensatz von *süeze lant* im Sinne von Heimat verstanden wissen wollte¹⁹, findet noch neuerdings eine vom Sprachlichen wie Inhaltlichen her unbefriedigende Deutung als 'Land der vielen Sauen'²⁰; dies wäre 'falsche gelehrte Etymologie'. Die Lokalsage erklärte den Namen daher, daß Karl der Große nach der beschwerlichen Eroberung des Landes gesagt haben sollte: „Das war mir ein *sauer Land!*“¹⁹; hier handelt es sich einwandfrei um 'Ätiologie'. Die wissenschaftlich korrekte Etymologisierung des Wortes führt *Sūrlant*, aus dem sich mit neuhochdeutscher Diphthongierung des langen *ū* > *au* folgerichtig das heutige *Sauerland* herleitet, mit Schwund des intervokalischen *d* auf das zahlreich bezeugte ältere *Suderlant* zurück, das nichts anderes als 'südlich gelegenes Land' bedeutet hat²¹. Der Landschaftsname Sauerland beinhaltet in seiner modernen Form also eine echte 'Volksetymologie'.

¹⁸ Dazu allgemein C. F. P. STUTTERHEIM, *Vrije en dienstbare Etymologie* (Rede), Amsterdam 1960.

¹⁹ Nach ANDRESEN, *Über dt. Volksetymologie*, S. 163f.

²⁰ H. KINDL, *Kann man den Landschaftsnamen Sauerland als „Land der vielen Sauen“, Land der hervorragenden Schweinezucht, deuten?*, Westfalen 48 (1970) 202–205; für den bibliographischen Hinweis danke ich J. Hartig sehr herzlich.

²¹ Vgl. J. HARTIG, *Der Landschaftsname Sauerland*, Westfalen 47 (1969) 34–44.